

eXperimenta

febRuAR 2009

Onlinemagazin des **IN**stituts für **KreA**tives **S**chreiben, Bad Kreuznach/Bingen

Inhalt dieser Ausgabe

Impression.....	3
Die Kunst.....	4
Sigrid Lichtenberger: Hände.....	4
Susanne Zapp-Groß: Längs der Achse.....	5
Francois Villon: Die Ballade vom Appell Villons an das Parlament.....	11
Der Betrieb.....	13
Kein Ort, schöner	13
Die Welt des Kreativen Schreibens.....	16
Sinnieren über die Schreibzeit.....	16
Das Institut.....	17
Intensivseminar „Kreatives Schreiben“.....	17
Der Wegweiser.....	19
Robert-Gernhardt-Förderpreis für hessische Autorinnen und Autoren.....	19
Junges Literaturforum Hessen-Thüringen.....	20
An den Wassern.....	22
Anno dazumal – Erinnerungen an Kindertage.....	23
Was ich gerade lese.....	24
Allfälliges.....	26
Die Redaktion.....	30
Leserbrief.....	30
Impressum.....	30

Editorial

Liebe Leserinnen und
Leser,



hier eine Nachricht,
auf die wir schon
lange gewartet ha-
ben:

Düsseldorf: Die Bun-
desvereinigung wohl-
habender Bürger
(BWB) will dafür
sorgen, dass 10
Billionen Euro von
einer gemeinnützigen

(Fortsetzung Seite 2)

Stiftung verwaltet werden. Mit diesem Geld möchte man alle hilfsbedürftigen Menschen in Deutschland unterstützen. Außerdem werden alleinstehende Mütter und Väter finanzielle Hilfen erhalten. Kinderreiche Familien sollen ein Eigenheim bekommen. Für Arbeitslose werden Arbeitsplätze geschaffen. Schulen werden räumlich besser ausgestattet und bekommen kreative Lehrmittel zur Verfügung gestellt.

Die noch zu gründende Stiftung soll den Namen „Für das Wohlbefinden und das Glück aller Menschen!“ tragen.

Das hört sich doch gut an. Ich fürchte nur, auf diese Nachricht werden wir noch lange warten müssen. Zunächst unterstützen wir die notleidenden Banken, ebenso die Autoindustrie. Gibt es da noch ein paar Wohlhabende in unserem Lande, die der Zuwendung bedürfen? Kein Problem: Gelegenheit macht, na ja, Sie wissen schon.

Wer denkt da schon an Menschen, die am Existenzminimum leben: kinderreiche Familien, Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger, wohnungslose Menschen, Straßenkinder. Es genügt, es genügt. Die Liste der Menschen, die in unserem Lande einen täglichen Kampf um ihr Dasein führen, könnte beliebig erweitert werden. Ändern würde das nichts. Die Bundesrepublik Deutschland, eines der reichsten Länder dieser Erde, kann es sich erlauben, Menschen auszugrenzen. Hauptsache „uns“ geht es gut.

Not macht erfinderisch: Denken wir beispielsweise an den französischen Dichter Francois Villon, der 1431 in Paris geboren wurde und Zeit seines Lebens ein „Outlaw“ war. Ein Gesetzloser, der drei Mal dem Galgen entkam, der viele Jahre im Gefängnis verbrachte. Ein Ausgegrenzter, der um das bisschen Leben, das ihm übrig blieb, kämpfen musste. Trotzdem: Villon wurde in all seiner Not zum Dichter. Er verdichtete, in bis in die heutige Zeit überlieferten Balladen, sein Leben. Er dichtete, um zu überleben, und seine Dichtung lebt heute noch, mehr denn je! In dieser Ausgabe der eXperimenta erfahren Sie mehr von diesem ruhelosen Poeten.

Kunst liegt auf der Straße. Denken wir an den bildenden Künstler und Poeten Kurt Schwitters. Aus einer Not heraus sind seine Objekte mit Materialien entstanden, die andere weggeworfen haben. Heute sind seine Werke unbezahlbar. Der Vagabundenmaler Gerhard Bettermann, den ich noch in seiner Kate in Schleswig-Holstein kennen lernen durfte, gehörte zu der Künstlergruppe, die in den zwanziger Jahren mit der *Internationalen Bruderschaft der Vagabunden* Kunst von der Straße machten.

In einer Zeit, in der die Herzen der Menschen immer kälter werden und der Umgang miteinander immer rauer wird, sind es die Kunstschaffenden, die uns mit ein wenig Wärme vor dem Erfrieren schützen können.

Herzliche Grüße
Rüdiger Heins



Die Kunst

Sigrid Lichtenberger: Hände

Ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln
das ist deine Hand die
mein Gesicht bedeckt

Ein Vogel der Windhauch in sich trägt
der aus der Weite des Himmels naht
und eine Weile so tut als gäbe es
eine Rast auf Erden

(Aus: *Abschied und Nähe.*)



Die Autorin



Sigrid Lichtenberger, 1923 in Leipzig geboren, hat dort die Schule besucht und ihr Chemie-Studium begonnen. 1948 verließ sie die Stadt. Seit 1953 lebt sie in Bielefeld. Nach dem Besuch von Literaturseminaren und nachdem ihre vier Kinder erwachsen waren, hat sie ihr Schreiben intensiviert. Dem Verband Deutscher Schriftsteller (VS) trat sie 1987 nach Buchveröffentlichungen bei. Sie leitet selbst eine Schreibwerkstatt.

Bibliographie:

Sigrid Lichtenberger: *Abschied und Nähe.* Lyrik. Bielefeld (Pendragon) 2006. ISBN 3-86532-058-9. 128 Seiten. 9,90 €.

Sigrid Lichtenberger: *Die Freiheit der Verlassenheit.* Prosa. Bielefeld (Pendragon) 2006. ISBN 3-86532-048-1. 144 Seiten. 9,90 €.

Sigrid Lichtenberger: *Als ob sich Türen öffnen.* Biografie. Bielefeld (Pendragon) 2007. ISBN: 3-86532-991-8. 184 Seiten. 9,90 €.

Susanne Zapp-Groß: Längs der Achse

Vater,

Du bist sicherlich überrascht, von mir zu hören. Du hältst Post von Deinem verlorenen Sohn in den Händen, das haut Dich glatt um, was? Ein echter Heuler!

Wie lange ist es her? Fast sieben Jahre? Ich hab's letzte Nacht mal nachgerechnet, es sind tatsächlich schon sechs Jahre, zehn Monate und 17 Tage, um es ganz genau zu sagen. Ich wird 's nie vergessen. Wie auch? Es war immerhin mein 19. Geburtstag, als ich wegging ... (flüchtete?) Ist 'ne verdammt lange Zeit, und ich gebe ehrlich zu, dass ich Herzklopfen habe, während ich diese Zeilen schreibe.

Denkst Du noch an mich, oder hast Du mich längst aus Deinem Kopf verbannt? So wie Du mich aus Deinem Herzen verstoßen hast? Das soll jetzt kein Vorwurf sein, also werd nicht gleich sauer. Ist nur 'ne Feststellung.

Mein Gott, es ist damals so viel Scheiße passiert! Es wurde dies gesagt und jenes getan, und plötzlich war alles so unüberwindbar kompliziert. Es ist echt müßig, jetzt noch jemandem die Schuld für irgendwas zu geben. Ich mach Dir also keine Vorhaltungen.

In gewisser Weise kann ich manche Deiner Reaktionen heute sogar nachvollziehen. Sieben Jahre Abstand lassen einen ruhiger werden. Ich bin viel ruhiger geworden. Gilt das auch für Dich? Bist Du ruhiger geworden, Vater? Nicht mehr so laut? Nicht mehr so ungehalten?

Ich versuche die Dinge aus Deinem Blickwinkel zu sehen und verstehe jetzt, dass ich Dich mit meinem Verhalten damals tief getroffen habe. Ich hab immer

Die Autorin



Susanne Zapp-Groß, Jahrgang 1971, lebt in Wemmetsweiler (Saarland). Von Beruf Steuerfachangestellte. 1996 bis 1998 und 2005 bis 2007 absolvierte sie ein Fernstudium in Belletristik an der Axel-Andersson-Akademie/Schule des Schreibens in Hamburg. Parallel besuchte sie Schreibseminare im Kunstzentrum Bosener Mühle bei Rüdiger Heins mit dem Schwerpunkt auf autobiographischem Schreiben.

1998 erschien ihr Gedichtband *Kinderaugen*, 2007 Veröffentlichung des hier vorgestellten Bandes mit Kurzgeschichten. In Arbeit sind aktuell Beteiligungen an einem Kochbuchprojekt unter dem Arbeitstitel *Genuss in Worten* sowie an einem Film-, Musik- und Literaturprojekt mit Namen *TonSpurenSuche*.

noch einen draufgesetzt, immer und immer wieder noch einen draufgesetzt. Dabei hab ich nicht nur Deine Gefühle verletzt, sondern – was wohl noch viel schlimmer ist – Deine Ehre. Und das tut mir wirklich leid. Man sollte niemals die Ehre eines Mannes verletzen. Ich musste wohl selbst erst einer werden, um das zu begreifen.

Wir haben uns damals wirklich nichts geschenkt, was? Deine Hiebe (die echten wie die verbalen) hinterließen weit mehr als nur ein paar Prellungen, das kannst Du mir glauben. Unschuldslämmer sind wir also beide nicht.

Ich frage mich, ob Du auch schon mal versucht hast, die Dinge aus meiner Ecke des Ringes zu betrachten. Norden und Süden. Du und ich. Da war immer Deine Sicht der Dinge, und dann war da noch meine. Und in der Regel lagen die so weit auseinander wie Erde und Mars. Glaubst Du, das wird immer so sein?

Es hat mich nach Amerika verschlagen, weißt Du das überhaupt? Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube, ich hab Dir mal aus Miami eine Karte ge-



Manhattan, 11. September 2001

schickt. Geschrieben hab ich sie, aber hab ich sie auch abgeschickt? Ehrlich gesagt hoffe ich, dass ich es nicht getan habe. Wenn sie doch ankam, dann ... vergiss bitte, was ich da geschrieben habe. Ich war damals ziemlich daneben ...

Ich bin jetzt in New York. Schon 'ne ganze Weile. Mit-tendrin im Big Apple. Einer der unzähligen Würmer, die ihn von innen heraus aushöhlen.

Die Idee gefällt mir. Stell Dir das mal vor – lauter gefräßige Würmer mit rasiermesserscharfen Reißzähnen, die diesen riesigen faulen Apfel von einer Stadt zerfressen ...

Hier herrscht der pure Wahnsinn, das kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Alles ist größer als gewohnt, lauter als gewohnt, hektischer, wilder, verrückter. Hier ist rund um die Uhr was los, hier kannst du immer etwas erleben, immer etwas tun. Du kannst dich 24 Stunden am Tag auf den Weg machen, um irgendwo anzukommen. Grandios! Aber ich will gar nicht ins Schwärmen gera-

ten. Ich weiß, dass Dich das alles nicht interessiert. Du magst es klein und überschaubar, ruhig und friedlich.

Ich vermisse das Saarland. Kein Scherz. Hätte selbst nie gedacht, dass ich das mal sagen würde. Ich glaube, so ein bisschen Ruhe und Überschaubarkeit würden mir auch mal wieder gut tun. Ich denke an diese Landstraße zwischen Bildstock und Neunkirchen. Die sehe ich noch genau vor mir. Jede Kurve. Ich bin oft da entlanggefahren, und am frühen Morgen schien die Sonne schräg zwischen den Bäumen hindurch – wie in einem Märchenwald. Fantastisch.

Jetzt also New York.

Es ist kurz nach acht am Morgen. Ich hab mich auf eines der Dächer zurückgezogen und sehe zu, wie die Stadt langsam erwacht. Eigentlich dürfte ich gar nicht hier sein, genau genommen darf das niemand außer den Arbeitern, die für die Wartung der Fernseh- und Radioantennen hier oben zuständig sind. Aber ich kenne da einen Typen, einen vom Wachdienst in diesem Gebäude, der lässt mich manchmal hier herauf. Dann sagt er: Meikel (Michael kann hier keine Sau sagen), Meikel, sagt er, ich glaube, du musst dir mal wieder den Kopf durchblasen lassen. Und verdammt noch mal, er hat recht! Hier oben hast du wirklich das Gefühl, der starke Wind würde dir sämtlichen Muff aus dem Kopf herauswehen und die klaren, konkreten Gedanken wieder freilegen. Dies ist genau der richtige Ort, um Dir heute diesen Brief zu schreiben. Unter mir brummt der Verkehr, beginnt die Hektik des Tages, rennen und hasten die Leute dahin, aber hier oben ... Der Himmel ist stahlblau, ein unbeschreibliches, magisches Blau, das man keinem Maler abnehmen würde, wenn er es auf die Leinwand bringen würde. Der Wind fegt wirklich heftig in dieser Höhe, aber he – er tut seinen Job. Befreit mein Hirn von Staub und Dreck. Der Sommer geht zu Ende. Kann man den Herbst im Wind riechen? Ich glaub schon.

Was Du wohl gerade machst? Bist Du im Garten und schnippelst an Deinen Rosenstöcken herum? Da ist dieses Bild in meinem Kopf, aus Kindertagen: Du im Garten, gebückt über Deinen Rosen, versunken in Deine penible Arbeit mit der Gartenschere, selbstvergessen. Echt friedlich.

Sammelst Du noch immer diese Zinnfiguren? Mein Gott, der Inbegriff des Spießertums! Als Kind dachte ich immer: Verflucht, wieso ist mein Vater eigentlich so ein gottverdammter Spießer? Benjamins Vater fuhr Motorrad und trug verwaschene Jeans. Der war cool und witzig. Total lebendig. Du hast immer gewirkt wie kurz vor der Mumifizierung. Mein Vater liebt Rosenstöcke und sammelt Zinnsoldaten, zum Kotzen war das damals! Das Krasse ist, Benjamin

hat seinen Vater auch am liebsten von hinten gesehen. Das hab ich nie kapiert. Ich hätte alles dafür gegeben, so einen Vater zu haben!

So undankbar sind Söhne. Kannst Du mal sehen. Ich denke, es gibt überhaupt nur zwei Sorten von Söhnen: Die, die ihren Vater hassen, weil sie Angst davor haben, ihm nie gerecht zu werden, es nie zu schaffen, so zu werden wie er; und es gibt die, die niemals so werden wollen wie er, auf gar keinen Fall! Benjamin gehörte zu der ersten Sorte, und ich, na ja, Du kannst es Dir sicherlich denken ...

Aber weißt Du, inzwischen kann ich den tröstlichen Frieden Deiner Garten- und Sammelleidenschaft irgendwie nachvollziehen. Für dieses Verständnis braucht es wohl nur etwas Reife und Lebenserfahrung, dann wird die Notwendigkeit eines derartigen Hobbys schnell klar. Ein schattiges, stilles Fleckchen Zuflucht. Das brauchen wir wohl alle.

Meine Zuflucht ist dieses Dach. Zu viel mehr hat's bisher nicht gereicht. Ich hab's noch nicht geschafft, sonderlich viel Eigentum um mich zu scharen. Hätte nie gedacht, dass es mir irgendwann mal nichts mehr ausmachen würde, nix zu haben. Aber so ist es. Ich hab meine Freiheit, und Freiheit definiert sich nicht durch materielle Dinge, nur durch geistigen Reichtum.

Wow, schön gesprochen junger Freund!



Wolken © Jan Zimmer/pixelio 2008

Am geistigen Reichtum muss ich noch arbeiten. Ich könnte gut einen Mentor gebrauchen. Ich wäre so froh, mein Kopf könnte mal frei sein ... frei von all

diesen ständig kreisenden Gedanken, rund und rund und immer rund. Tag und Nacht ...

Ich wohne derzeit bei einem Bekannten zur Untermiete. Er heißt Hendrik und stammt aus Hannover. Er ist Fotograf, aber im Moment ist die Auftragslage eher schlecht. Er meint, wenn er einen Job hat, könnte ich ihm ein bisschen assistieren. Das würde mir gefallen. Koffer schleppen, Scheinwerfer rücken, solche Dinge halt. Warum nicht?

Hendrik ist echt gebildet. Er bringt mir viel bei. Wir versuchen, unseren deutschen Wortschatz zu erhalten. Du müsstest mich mal hören, ich spreche inzwischen ein ziemlich gutes Hochdeutsch.

Hendrik hat ein „Apartment“ an der Lower East Side – ein Zimmer, eine winzige Küchenzeile, ein Bad mit den Ausmaßen einer Telefonzelle, horrender Mietpreis. Aber gleich um die Ecke gibt's die beste Pasta der ganzen Stadt, bei Alberto in Little Italy! Hier fängst du an, deine Prioritäten ganz neu zu verteilen.

Spätestens an dieser Stelle wirst Du Dich sicherlich ungeduldig fragen, warum ich Dir nach all den Jahren jetzt plötzlich diesen Brief schreibe. Das ist natürlich eine berechtigte Frage. Wahrscheinlich hast Du schon in dem Augenblick, als Du den Absender gelesen hast, mit einer Mischung aus Misstrauen und Skepsis befürchtet, dass ich vielleicht in Schwierigkeiten stecke und Deine Hilfe brauche.

(Auszug aus der Geschichte *Längs der Achse* aus dem Buch *Lidschlag*. Der Text spielt am 11. September 2001.)





(cw) Ein Lidschlag – Synonym für eine winzige Spanne Zeit, die bedeutungslos und alltäglich scheint. Manchmal jedoch trennt sie das Vorher und Nachher wie Welten, die erschreckend wenig gemeinsam haben. Das Phänomen des bedeutungsschweren Augenblicks verbindet die siebzehn Geschichten des Buches *Lidschlag* von Susanne Zapp-Groß. Inhaltlich und stilistisch unterscheiden sich diese teilweise sehr stark. Der Ton ist einmal distanziert und kühl, dann verstörend direkt und intim.

Es geht um Menschen in unserer Zeit. Sie suchen nach Halt und Identität oder lassen sich orientierungslos treiben, sie erliegen ihrer Hilflosigkeit oder kämpfen gegen das Unvermeidliche an. Auch Sehnsucht nach Geborgenheit und wahre Liebe finden ihren Platz. Doch Vor-

sicht: gleich nebenan wohnt der zügellose Wahnsinn, spielen sich brutale Verbrechen ab. Wie im richtigen Leben...?!

Und: die Autorin schaut sehr genau hin, auch dort, wo es wehtut. Einige Szenen sind in ihrer schonungslosen Detailtreue schwer zu ertragen. In diesem Zusammenhang wünschte man sich vielleicht, die Story *Kollateralschaden* stürmte nicht schon an zweiter Stelle auf die Leserschaft ein. Sie kann Zartbesaitete durchaus vom Weiterlesen abhalten, was schade wäre.

Lidschlag will unterhalten und bedient sich hierzu der grenzenlosen Vielfalt menschlicher Schicksale, ihrer unterschiedlichen Denk- und Verhaltensmuster. Die Leserin, der Leser müssen mit Überraschungen rechnen, mit Ohrfeigen und Streicheleinheiten – aber nicht mit Langeweile. Wer das mag, der lasse sich berühren.

Bibliographie:

Susanne Zapp-Groß: *Lidschlag*. Norderstedt (Books on Demand) ISBN 978-3-8334-7852-9 (Hardcover). ISBN 978-3-8334-8229-8 (Paperback). 246 S. 23,80 €/14,90 €. Erhältlich über [Www.Lidschlag.De](http://www.Lidschlag.De).

Francois Villon:
Die Ballade vom Appell Villons an
das Parlament

(deutsche Nachdichtung: Paul Zech)

Als man den Galgen mir hat zudiktiert,
da hab ich an den Reichstag appelliert.
Denn jedes Tier, das hier auf Erden kraucht,
hält seinen Kopf nicht zum Vergnügen still,
wenn ihm ein Bösewicht ans Leder will;
da wirst du ganz gehörig angehaucht.
Und ich, ich soll in diesem kalten
verfluchten Hundeloch den Schnabel halten?

Wär ich ein feiner Herr in Gold und Samt,
dann hätt mich kein Gericht zu der Tortur
verdammt.
Ich habe oft für einen guten Witz
in den Tavernen mich aufs Hinterteil gesetzt.
Doch wenn der Henker jetzt mein Fleisch
zerfetzt,
mit Schrauben und mit Nadeln lang und spitz,
an Ketten, die mich in der Schwebe halten:
da soll ich mäuschenstill den Schnabel halten?

Und hätte ich im Kopf nur Häcksel drin
und wär ich dümmer noch, als ich schon bin:
den Schädel soll man mir in Stücke haun,
wenn ich nicht mit dem letzten Atemzug
noch protestier, daß man mich grundlos schlug.
Und wenn der Henker winkt und wie ein Zaun
Soldaten ihre Eisenlanzen halten:
soll ich mich wie ein Stein verhalten?

Notwendige Nachschrift

Ihr seht: Ich habe nicht vorbeigezielt
mit meinem Wisch. Denn hätte ich verspielt,
wär schon ein Strauch aus meinem Bauch
herausgewachsen, oder Bitterlauch.

Der Autor



François Villon, *1431 in Paris; †nach 1463. Er gilt als bedeutendster Dichter des französischen Spätmittelalters. In seinen beiden parodistischen Testamenten und in zahlreichen Balladen verarbeitet er die Erlebnisse seines abenteuerlichen Lebens als Scholar, Vagant und Krimineller.

Drum soll man nie vor den Gewalten
der hohen Obrigkeit den Schnabel halten.

Zur Wiederentdeckung der Villonschen Balladen in neuerer Zeit haben im deutschen Sprachraum der expressionistische Dichter Paul Zech, der Schauspieler Klaus Kinski und der Sänger Peter Rohland beigetragen.

Zech (* 19. Februar 1881 in Briesen in Westpreußen; † 7. September 1946 in Buenos Aires) veröffentlichte 1931 eine äußerst freie Nachdichtung der beiden Testamente und zahlreicher Balladen, die er um ebenso viele selbst erfundene Balladen im Stil Villons vermehrte.

Einer der eindrucksvollsten Interpreten der Zech'schen Villon-Texte war der Schauspieler Klaus Kinski (* 18. Oktober 1926 in Zoppot, Freie Stadt Danzig; † 23. November 1991 in Lagunitas, Kalifornien), der auch Lesungen auf Schallplatte einspielte. Der dank ihm bekannte Vers „Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund“ aus *Eine verliebte Ballade für ein Mädchen namens Yssabeau* hat dabei, so wie die gesamte Ballade, kein Vorbild bei Villon, sondern ist Originalton Paul Zech.

Peter Rohland (* 22. Februar 1933; † 5. April 1966) initiierte

gemeinsam mit Hein und Oss Kröher die *Festivals Chanson Folklore International* auf Burg Waldeck im Hunsrück (1964/1965), aus denen eine Vielzahl namhafter deutscher Sänger und Künstler wie Franz Josef Degenhardt, Reinhard Mey, Hanns Dieter Hüsch, Schobert & Black, Hannes Wader oder Dieter Süverkrup hervorgingen. In den Jahren nach 1968 sagte man von ihm, nur sein früherer Tod habe ihn daran gehindert, der Barde der Revolution zu werden.

Quelle: *Wikipedia – die freie Enzyklopädie*.



© Knipseline/pixelio 2009

Der Betrieb

Kein Ort, schöner ...

(am)... schöner als die Aussichtsterrasse am Günderodehaus an diesem Tag Ende November. Auf der Bank um die Kastanie schimmern Neuschneepolster und tief unten im Rheintal liegen Oberwesel und der stahlfarbene Strom in der Morgensonne.



Terrasse des Günderodehauses, © Anne Mai 2008

Der Filmemacher Edgar Reitz ließ für seine *Heimat 3* ein abbruchreifes Fachwerkhaus aus Bad Sobernheim in die Weinberge an den Schieferhängen hoch über dem Rhein verpflanzen und dort mit viel Aufwand restaurieren. Die Aussicht hier am Siebenjungfrauenblick auf bewaldete Schieferfelsen, Burgen und Weinorte am Rhein macht nachvollziehbar, warum diese Landschaft besonders die Dichter der Romantik anzog. Das Filmhaus, dessen Name an Karoline von

Günderode (richtig mit zwei „r“) erinnert, wird hoffentlich – entgegen ursprünglichen Plänen der Stadt – hier verbleiben dürfen, als zeitweilig bewirtschafteter Aussichtsort über diesen Teil des oberen Mittelrheintales, das seit 2002 von Koblenz bis Bingen bzw. Rudesheim zum Welterbe der UNESCO zählt.

Hier am Rhein trafen sich in der deutschen Romantik in den Jahren von 1795 bis ca. 1850 viele Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft. Ein Mittelpunkt der Begegnungen wurde ab 1804 das Haus der Familie Brentano in Winkel auf der rechten Rheinseite gegenüber von Ingelheim. Vor allem in den Sommermonaten hielt man sich hier auf, schrieb und diskutierte, liebte glücklich oder litt, auch an der Welt und ihrer Politik. Darüber hinaus vergaß man keinesfalls die Pflege freundschaftlicher Geselligkeit und genoss die Schönheit dieser Rheinlandschaft, die von europäischen Künstlern mehr und mehr entdeckt wurde. Sie inspirierte Clemens Brentano zum Beispiel zu der Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* und der Ballade *Zu Bacharach am Rheine*, die ihn mit Heinrich Heine und Friedrich Silcher zu einem der Väter der Phantasiegestalt Loreley werden ließ. In Brentanos Ballade ist sie noch nicht die lockende Sirene des Heine-Gedichtes, sondern eine unglücklich liebende Bürgerstochter namens Lore Lay.

Zum Kreis dieser Gemeinschaft, die zur Heidelberger Romantik zählte, gehörten Clemens Brentano, seine Frau Sophie Mereau (siehe auch eXperimenta August/September 2008), Achim von Arnim, Bettina von Arnim geb. Brentano oder auch Friedrich Carl von Savigny. Die Gebrüder Grimm, der Freiherr von und zum Stein, selbst Johann Wolfgang von Goethe und viele andere waren ebenfalls Gäste.

Während Napoleon mit seinen Soldaten durch Europa zog und die Ideale der französischen Revolution schon wieder verraten oder vergessen waren, setzte sich die romantische Dichtkunst mit Gefühl und Seele, der Suche nach Unendlichkeit und Einheit auseinander. Ihr Sinnbild, die blaue Blume, sollte einen Gegenpol bilden zur neuen Aufklärung, kühlen Vernunft und dem Rationalismus.

Auch Karoline von Günderode, die besonders mit Bettina von Arnim befreundet war, weilte oft auf dem Landgut in Winkel. Karoline war eine zwar verarmte, aber sehr gebildete Stiftsdame und galt als Schönheit. Schon während ihrer Studien begeisterte sie sich für die Ideale der französischen Revolution, für Selbstbestimmung und weiterführende Rechte der Frauen. Aufgrund ihrer männlich kühnen Dichtung wurde sie auch die „Sappho der Romantik“ genannt. Mit ihrer ersten großen Liebe, Friedrich Carl von Savigny, kam es nicht zur Hochzeit, vielleicht auch, weil sie sich leidenschaftlich in den verheirateten Philologen Friedrich Creuzer verliebte. Dieser förderte sie zwar und half, ihre Arbeiten

zu verlegen, trennte sich aber nicht, entgegen einem Versprechen, von seiner kranken Frau.

Mit nur 26 Jahren nahm sich Karoline von Günderode 1806 aus Enttäuschung, Weltüberdruß und einer oft geäußerten Todessehnsucht in Winkel am Rhein das Leben, und zwar mit einem Dolch, den sie stets bei sich trug. Diese Entscheidung hatte sie nach eigenen Worten vollkommen frei gewählt. Die Günderode gilt als eine frühe Symbolfigur des Feminismus, die zur damaligen Zeit bereits Ziele der Emanzipation ansprach und Unverständnis auslöste. Karolines Grab ist noch heute in Oestrich-Winkel zu besichtigen. Aufgrund ihrer Jugend hinterließ sie nicht viele Texte. Ihre Lyrik gilt als anspruchsvoll und hat zum Teil auch nach zweihundert Jahren noch starke Aussagekraft.

Ob sie die Stelle kannte, an dem das nach ihr benannte alte Bauernhaus wieder aufgebaut wurde, ist nicht überliefert. Aber sie hätte sicher die weite Aussicht auf das Mittelrheintal geschätzt.

Dagmar von Gersdorff hat ihrem Leben nachgespürt und 2006 eine Biografie der Karoline von Günderode vorgelegt, die sich insbesondere den Gründen ihres Scheiterns und ihrer Begeisterung für die freiheitlichen Ziele widmet.

Christa Wolf beschreibt 1979 in ihrer Erzählung *Kein Ort. Nirgends.* ein fiktives Treffen zwischen Karoline von Günderode und dem im Jahre 1811 ebenfalls durch Freitod verstorbenen Dichter Heinrich von Kleist. Darin erkennen beide während einer Teegesellschaft im Brentanohaus ihre Seelenverwandtschaft in einer verhassten Welt. Das Werk wird auch im Zusammenhang gesehen mit der politischen Entwicklung in der DDR und der Situation ihrer Autoren. In dieser Erzählung findet sich auch der bekannte Satz von Christa Wolf: „Immer ist es Leidenschaft, wenn wir tun, was wir nicht wollen.“

Bibliographie:

Christa Wolf: *Kein Ort. Nirgends.* Erzählung. Frankfurt (Suhrkamp) 2007. ISBN 978-3-518-45914-0. Broschiert. 110 Seiten. 7,00 €.

Dagmar von Gersdorff: *Die Erde ist mir Heimat nicht geworden.* Das Leben der Karoline von Günderode. Biografie. Frankfurt (Insel) 2006. ISBN 978-3-458-17302-1. Gebundene Ausgabe. 250 Seiten. 19,80 €.

Die Welt des Kreativen Schreibens

Sinnieren über die Schreibzeit

Von Barbara Döring

Zur Realisierung meines Schreibprojekts, zur Umsetzung meiner vagen Pläne ist ein festgelegter Zeitplan die Voraussetzung. Es muss ein Limit gesetzt werden. Ich soll meinen Schreibfluss zu einem festen Zeitpunkt aktivieren können.

Die Vorstellung, meinen Tagesablauf neu zu ordnen, setzt eine Menge in Bewegung. Veränderungen sind nötig. Ich muss Prioritäten setzen. Bisher war mein Schreiben Beiwerk zu dem, was im Alltag seinen festen Platz beanspruchte. Um mein neues Projekt zu realisieren, würde es nun in den Mittelpunkt gerückt werden müssen.

Schlafen, essen, der Berufstätigkeit nachgehen ist weiterhin elementar. Wo können die Veränderungen angesetzt werden, damit die täglichen zwei Stunden ihren Raum finden?

Bleibt nur, die Stunden zu betrachten, die als Freizeit gelebt werden. D.h.:

- statt zwei Stunden vor dem Fernseher zu vergammeln, schreiben.
- statt sich in Hausarbeit zu verlieren, schreiben
- statt von einem Event zum nächsten zu eilen, schreiben
- statt Verabredungen zu treffen, schreiben.

Schreiben bedeutet, dass ich mich zurückziehe, mich nicht stören lasse, in die Welt eintauche, die ich darstellen möchte. Wenn das Projekt beendet ist, tauche ich wieder auf. So wird es sich entwickeln.

Beim Niederschreiben der Gedanken wollte ich einige Sätze mit Fragezeichen versehen. Doch ich musste Fakten schaffen.



Das Institut

Intensivseminar „Kreatives Schreiben“

(rh) Sie kennen dieses Problem: Sie haben eine gute Idee für einen Text, aber der Text fließt nicht aus Ihnen heraus!

Diese permanente Anspannung überträgt sich auch auf Ihre Lebensqualität. Spätestens das ist der Zeitpunkt für ein Intensivseminar im Kreativen Schreiben: Sie brauchen jemanden, der Ihnen von außen auf die Sprünge hilft, damit Ihr Selbstmanagement in Bewegung kommt; denn wenn Sie Ihre Texte nicht schreiben, macht das für Sie kein anderer.

In dem Intensivseminar werden Sie auf die Widerstände des Schreiballtags aufmerksam gemacht, um Ihnen im Alltag gut vorbereitet begegnen zu können. Im Seminar werden Sie auch in das Selbstmanagement eingeführt. Sie lernen die Organisation Ihres Schreiballtags.

Das Seminar findet vom 6. bis 8. März 2009 im Bildungszentrum St. Hildegard in Bad Kreuznach statt. Der Beginn ist am Freitag um 18:00 Uhr.

Literatur:

Rüdiger Heins: *Handbuch Kreatives Schreiben*. Hohengehren (Schneider).

Die Seminare von INKAS werden geleitet von Rüdiger Heins.
Informationen über Rüdiger Heins: www.RuedigerHeins.De

INKAS
Institut für Kreatives Schreiben Bad Kreuznach und Bingen
D-55411 Bingen
Homepage: www.Inkas-ld.De, Email: Info@Inkas-ld.De

Anmeldung telefonisch unter +49 (67 21) 92 10 60



Creative Writing Uni Mainz, © Mirjam Schmitt, Rüdiger Heins 2009

Der Wegweiser

Robert-Gernhardt-Förderpreis für hessische Autorinnen und Autoren

Der Robert-Gernhardt-Förderpreis soll Autorinnen und Autoren aus Hessen die Realisierung eines größeren literarischen Vorhabens ermöglichen. Er ist nach dem 1937 in Reval geborenen und 2006 in Frankfurt am Main verstorbenen Autor, Zeichner und Maler Robert Gernhardt benannt und mit insgesamt 24.000 Euro dotiert. Von 2009 an wird der Förderpreis einmal jährlich an zwei Preisträger mit einem Preisgeld von je 12.000 Euro vergeben. Das Preisgeld wurde von der LTH-Bank für Infrastruktur gestiftet. Die LTH nimmt als rechtlich unselbstständige Anstalt in der Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba) Förderbankaufgaben in Hessen wahr.

Jury

Über die Vergabe des Robert Gernhardt Förderpreises entscheidet eine Jury. Mitglieder der Jury sind die Frankfurter Autorin Eva Demski, der Literaturwissen-



schaftler Karl-Heinz Götze (Professor für deutsche Literatur und Landeskunde an der Universität Aix-en-Provence) und der Frankfurter Literaturkritiker Christoph Schröder. Darüber hinaus gehören ihr je ein Vertreter der LTH-Bank für Infrastruktur und des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst an.

Wettbewerbsmodalitäten

Autorinnen und Autoren aus Hessen können sich ab sofort mit einem Exposé ihres literarischen Vorhabens beim Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst für den Robert-Gernhardt-Förderpreis bewerben. Autorinnen und Autoren, die sich bewerben möchten, sollten bisher mindestens zwei literarische Werke veröffentlicht und ihren Lebensmittelpunkt in Hessen haben.

Bitte senden Sie bis spätestens zum 31. März 2009 (Poststempel)

- Kurzvita,
- zwei Publikationen bzw. den Hinweis darauf und
- ein Exposé des literarischen Vorhabens

an das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Referat IV 2 C, Rheinstraße 23-25, D-65185 Wiesbaden.

Ansprechpartnerin: Elisabeth Abendroth, Tel. +49 (6 11) 32-34 71, E-Mail: Elisabeth.Aabendroth@Hmwk.Hessen.De.

Junges Literaturforum Hessen-Thüringen

Das Junge Literaturforum Hessen-Thüringen ist ein Wettbewerb, der sich an 16- bis 25-Jährige in Hessen und Thüringen richtet. Der Preis wird für Kurzgeschichten oder Gedichte vergeben.

Das Junge Literaturforum wurde 1984 gegründet und wird seit 1991 gemeinsam mit dem Thüringer Kultusministerium veranstaltet. Es vergibt zehn Förderpreise à 500 Euro. Außerdem können 15 Preisträger an einem Wochenendworkshop mit erfahrenen Schriftstellern teilnehmen und die Beiträge von rund 30 Teilnehmern werden in die Anthologie *Nagelprobe* aufgenommen.

Wettbewerbsausschreibung

Wer zwischen 16 und 25 Jahre alt ist und einen Wohnsitz in Hessen oder Thüringen hat, kann selbst verfasste Texte einreichen: entweder 3 Gedichte oder eine Kurzgeschichte von maximal 3 Schreibmaschinenseiten (45 Zeilen mal 75 Zeichen) in deutscher Sprache.

Bitte unbedingt Name, Adresse, Geburtsdatum sowie E-Mail-Adresse auf der Rückseite der Einsendung angeben. Einsendeschluss ist immer der 31. Januar.

Stichwort: *Junges Literaturforum*

Den Gewinnern winken 10 Förderpreise, Teilnahme an Wochenendseminaren mit prominenten Schriftstellern, Veröffentlichungen in dem Jahrbuch *Nagelprobe* und Literaturzeitschriften.

Einreichungen aus Hessen an das:Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Postfach 32 60, D-65022 Wiesbaden
Einreichungen aus Thüringen an das Thüringer Kultusministerium, Postfach 90 04 63, D-99107 Erfurt

Mit der Einsendung wird dem Land Hessen bzw. dem Land Thüringen das Recht zur Veröffentlichung, zur Verbreitung und zum Vortrag übertragen.
Weitere Informationen finden Sie auf den Internetseiten des Hessischen Literaturforums www.hlfm.de. Ansprechpartnerin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst: Elisabeth Abendroth, Tel. +49 (6 11) 32-34 71, E-Mail: elisabeth.abendroth@hmwk.hessen.de.



Feder © BirgitH/pixelio 2008

An den Wassern

Eine Anthologie anlässlich der Literaturtage Rheinland-Pfalz 2009 in Bingen

Bingen, eine Stadt an zwei Flüssen, eine Stadt an den Wassern. Hier, wo die Nahe in den Rhein fließt, werden 2009 die Literaturtage Rheinland-Pfalz stattfinden. Aus diesem Grund ist eine Prosa-Anthologie in Planung, die den Titel trägt: *An den Wassern*.

Menschen, die in Rheinland-Pfalz geboren sind oder deren Lebensmittelpunkt Rheinland-Pfalz ist, können sich mit Prosatexten zu diesem Thema bewerben. Lyrische Beiträge werden nicht angenommen.

Die Gewinner der Ausschreibung werden durch eine fachkundige Jury ermittelt.

1. Preis: 250,- Euro; 2. und 3. Preis jeweils 150,- Euro

Neben den drei ausgezeichneten Texten werden die besten Einsendungen in o.g. Anthologie veröffentlicht.

Teilnahmebedingungen

Die Beiträge sollen anonym eingereicht werden und 4500 Zeichen nicht überschreiten. Die eingereichten Texte mit einem Kennwort versehen.

In einem verschlossenen Umschlag, der mit dem Kennwort versehen ist, befinden sich Name, Adresse und eine Kurbiografie. Ein Bezug zum Thema sollte bestehen.

Beiträge in fünffacher Ausfertigung per Post an: Literaturtage 2009, Kloppgasse 9, D-55411 Bingen

Jede/r Teilnehmer/in darf nur einen Text für den Wettbewerb einreichen. Bei mehreren Zusendungen wird die gesamte Bewerbung nicht gewertet.

Die Teilnehmer versichern mit ihrer Teilnahme, dass der eingesandte Text von ihnen selbst verfasst ist, bisher unveröffentlicht ist, keine Rechte Dritter verletzt und die Teilnahmebedingungen vollständig anerkennen. Sie erklären sich damit einverstanden, dass der Beitrag in der Anthologie veröffentlicht werden darf. Ansonsten verbleiben alle Rechte bei den Teilnehmern.

Beiträge, die diese Bedingungen nicht erfüllen, werden nicht berücksichtigt.

Einsendeschluss ist der 01. April 2009. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Anno dazumal – Erinnerungen an Kindertage

(ehn) Während des 1. Überherrner Kultursommers wird es einige kulturelle Highlights geben. Überherrn ist eine saarländische Gemeinde an der Grenze zu Frankreich. Der Kultursommer ist eine Initiative einer Künstlergruppe und wird von unterschiedlichen Stellen mitgetragen. Der Veranstaltungsreigen ist sehr bunt gemischt. Er begann bereits mit dem ersten Erzählabend, dem weitere folgen sollen.

Omas Küche war das erste Thema. Und dort hat fast alle Kinder der Nachkriegsgeneration die „Kneppkeschd“ mit ihrer jeweiligen Vielfalt in ihren Bann gezogen. Ursula Kerber, Mitglied sowohl in der *Bosener Gruppe* als auch bei *Gau un Griis*, zwei literarischen Gruppen, die sich dem Moselfränkischen verschrieben haben, fesselte nicht nur mit ihrem Beitrag, sondern auch der Art, wie sie die Runde mit auf die Reise durch Omas Küche nahm.

Die Faasendkiechelcher, die dort gebacken wurden, sollen eines der Themen beim nächsten Treffen am 12. Februar sein. Im März geht es dann um Osterbräuche und Ende April um Erinnerungen an Erstkommunion oder Konfirmation.

Die Künstlergruppe Bisttal weist auf ein weiteres Highlight hin, wenn ab 5. Juli Realschüler aus Überherrn und der französischen Partnerschule jenseits der Grenze mit Prominenten über Kunst reden. Als Erstes mit der saarländischen Kultusministerin Annegret Kramp-Karrenbauer. Die Schüler werden dazu ein Gemälde oder einen Text aussuchen.

In den Überherrner Kultursommer eingebettet ist auch ein Internationaler Lyrik-Wettbewerb, zu dessen Auftakt Rüdiger Heins in eine Schreibwerkstatt am Linslerhof einlädt. Die eingereichten Gedichte werden wochenlang an den Bäumen in der Lindenallee des Gutes hängen. Lukrative Preise locken ebenso zu einem Internationalen Maler-Symposium, bei dem das Schülercafé mit Prominenten zu Ende gehen wird. Am 30. August steht dann MdEP Jo Leinen, der frühere saarländische Umweltminister, den Jugendlichen als Gesprächspartner zur Verfügung. Er wird sicherlich auch über seine Kindheit in der Grenzgemeinde reden und damit vielleicht Impulse für die Fortsetzung der Erzählabende setzen.

Mehr Informationen unter www.kuenstlergruppebisttal.de.

Was ich gerade lese

Die Klatschmohnfrau

(ea) Das knallige Cover des Buches machte mich neugierig. Beim Lesen rührte mich dieses hinreißende Buch an.

Der Roman von Noëlle Châtelet wirkt wie eine leicht hingeschriebene, heitere Geschichte, zauberhaft wie ein Märchen. Anfangs erfährt der Leser etwas über den wenig aufregenden Alltag der alten Dame namens Marthe, eine Witwe seit ihrem 50. Lebensjahr, mit ihren täglich wiederkehrenden Gewohnheiten in ihrem eintönigen Leben, bis es zur Entdeckung einer späten Leidenschaft, erotischer Gefühle und gelebter Sexualität kommt. *Die Klatschmohnfrau* handelt von der Rolle der Frau, den Zwängen, in denen sie steckt und den gesellschaftlichen Mustern, denen sie unterworfen ist und von denen sie sich befreit. Châtelet erzählt einfühlsam und taktvoll die Geschichte einer späten Liebe zwischen zwei hochbetagten Partnern. Marthe, 70 Jahre alt, deren verstorbener, vom Vater ausgesuchter Mann Edmond ein Griesgram und Langweiler war und ihren romantischen Sehnsüchten nur Unverständnis entgegengebracht hat, lernt im Bistro *Les trois canons* den 10 Jahre älteren lebendigen, vitalen und kreativen Maler Felix, den „Mann mit den tausend Halstüchern“, kennen. Sie verlieben sich. Der erste Liebesbrief. Die erste Sehnsucht. Marthe blüht auf, wächst über sich hinaus zum Erstaunen ihrer Kinder. Ihr Leben erhält neue Farbe, die Farbe Rot, die Farbe der Liebe. Marthe macht die beglückende Erfahrung, daß Liebe kein Alter kennt. Die Gebrechen des Alters werden nicht verschwiegen. Mit viel Zartgefühl und in sehr bildhafter Sprache erzählt Châtelet ihre Begegnungen, Verabredungen, Treffen. Dazwischen immer wieder Rückblenden. Marthe und Felix zeigen offen



ihre Zuneigung und kämpfen um Anerkennung u.a. in Marthes Familie, die von Marthes Verhalten peinlich berührt ist. Der Leser beschreitet mit der Protagonistin den Weg der Veränderung, wie sie zu sich selbst findet und ihre Bedürfnisse auslebt. Am Ende steht der Tod des von Felix geliebten Hundes, aber auch eine gemeinsame Reise nach Sevilla.

Ob nicht schon der Titel eine Ahnung aufkommen lässt: Klatschmohn – zart und zerbrechlich, vergänglich (wie die aufkeimende Liebe der beiden alten Herrschaften). Eine weitere Andeutung der Vorname Felix – lateinisch: der Glückliche.

Zwei Zitate aus dem Buch:

„Was hat dieser erschöpfte Körper, der sie hemmt und hindert, mit der Leichtigkeit ihrer Seele gemein, die zu allen kühnen Taten bereit ist?“ (Seite 67)

„Wenn sie sich entkleidet, um sich zu waschen, muss sie natürlich die verlorene Schlacht des Körpers eingestehen, der von der Zeit mit unerbittlicher Hand zerknittert und zerfurcht worden ist, doch sie tut es ohne Kummer, denn dieser Körper wird begehrt...“ (Seite 112)

Bibliographie:

Noëlle Châtelet: *Die Klatschmohnfrau*. Roman. Originaltitel: *La femme coquelicot*. Aus d. Französ. v. Uli Wittmann. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2001. ISBN 3-462-02997-5. 174 Seiten. 7,95 €

(tr) Und außerdem empfiehlt der Doktor:

Die Reife seiner späteren Erzählungen und Romane hat sich hier noch nicht erschlossen. Das Magische für seinen magischen Realismus hat Murakami noch nicht in eine endgültige Form gebracht. Die Bilderwelt der Comics geistert noch ein wenig durch die Texte. Aber die Beschreibung der Realität beherrscht er, geschult an der Kurzgeschichte amerikanischer Tradition: die Wünsche, Träume und Empfindungen normaler Menschen so darzustellen, als lebten diese Menschen im Leser. Bereits der Titel greift das immer gleiche vergebliche Streben auf, den Irrsinn des Begehrens, aber ohne ihn zu lächerlich zu machen oder zu denunzieren.

Haruki Murakami

Wie ich eines Tages das 100%ige Mädchen sah. Aus dem Japanischen von Nora Bierich. btb 73797. München (btb) 2008. ISBN 978-3-442-73797-0. 189 S. 8 €.

Holla, da kann einer schreiben. Keine Verquastheit, kein Wort zuviel, kein Geschwätz. Präzise Sätze, sitzende Bilder. Und einen Plot aufbauen kann er auch. Spannung zwischen Leben und Tod, Realität und Wahn baut sich auf. Und dann puff: in der Mitte schmeißt er alles weg, was ihm so perfekt gelingt, und kehrt zurück, wohin anscheinend alle amerikanischen Autoren gehen müssen: zur langatmigen Familien und Beziehungsgeschichte mit beiläufiger Besprechung sexueller Praktiken. Ach Gott, wie schade. Dabei hat es doch genial begonnen.

Paul Auster

Mann im Dunkel. Roman. Aus dem Englischen von Werner Schmitz. Orig.: *Man in the Dark.* Reinbek bei Hamburt (Rowohlt) 2008. Isbn 978-3-948-00080-6. 220 S. 17,90 €.

Allfälliges

Ausschreibungen

31. März 2009

Athmer-Literaturpreis
Über die Dichtung – unveröffentlichte Texte bis 25 Zeilen
Informationen: www.WirSindDichter.De

Seminare

12. – 15. März 2009

Worte aus der Stille
Kloster Himmerod
Seminarleitung: Rüdiger Heins, Schriftsteller

Kontakt: Info@Inkas-ld.De

19. – 22. April
2009

Sie hatten 10.000 Zeichen ...
Werkstatt Kurzgeschichte
Bundesakademie Wolfenbüttel in Zusammenarbeit mit
der Zeitschrift *Federwelt*
Seminarleitung: Dr. Klaus Modick, Autor und Überset-
zer; Dr. Olaf Kutzmutz
Kontakt: [Www.Bundesakademie.De](http://www.bundesakademie.de)

21. Mai 2009

Autorentreffen in Nürnberg
1: Titus Müller: *Vom Rohtext zum Roman*
2: Edith Kneifl: *Detektive der Seele*
3. Roland Rosenbauer: *Schreiben fürs Hören*
Veranstaltet mit der *Federwelt*, Leitung: Ursula Schmidt-
Spreer.
Kontakt: Sichremail-Autorentreffen@Yahoo.De

28. – 31. Mai 2009

Heilende Worte
Kloster Himmerod
Seminarleitung: Rüdiger Heins, Schriftsteller
Kontakt: Info@Inkas-ld.De

17. – 20. Dezember
2009

Kreatives Schreiben – Ein Weg zum Glück
Kloster Himmerod
Seminarleitung: Rüdiger Heins, Schriftsteller
Kontakt: Info@Inkas-ld.De

(am) Hörspiel

5. Februar 2009

20.04 Uhr, SR2
Bertholt Brecht: *Die heilige Johanna der Schlachthöfe*
Auf den Fleischmärkten und an der Börse toben Finanz-
schlachten, die Preise fallen, die Wirtschaft ist in der
Krise. Vor diesem Hintergrund lässt Berthold Brecht
1932 sein Stück spielen. Johanna inspiziert inkognito
die Schlachthöfe in Chicago, ihre Erlebnisse führen dem
Hörer die menschenverachtenden Zustände, die Not

und Korrumpierbarkeit der Menschen in den Fleischfabriken vor Augen Die Fabrikbesitzer kennen nur ein Ziel: Profit und noch mehr Profit. Die acht vom Autor für den Rundfunk selbst ausgewählten Szenen überzeugen auch heute noch durch die eigene, klare Sprache und die verblüffend aktuelle Kritik, die Brecht hier auf den Punkt bringt.

Regie: Alfred Braun

Produktion: RRG Berlin 1932

13. Februar 2009

20.30 Uhr, BR2

Petra Fuchs: *Tumult*

„Grundsätzlich setzt immer dann das Reden ein, wenn man nicht mehr weiter weiß.“ (Petra Fuchs) Mitten im schönsten Eigenleben nachgeplapperter Plattheiten und überlieferter Gemeinplätze bricht ein Tumult aus. Doch was sollte die Sensation, das unvorhergesehene Ereignis anderes hervorrufen, als ein Happening wieder- und wiedergekäuter Platitüden? Alles ist ein einziger Brei, ein Theater-, ein Fernseh-, ein Ehe- und Geschlechtsbrei, ein Vergangenheitsbewältigungs-, ein Freizeit- und Weltuntergangsbrei. Wenigstens gibt es Frauen und Männer; so kann sich die Dummheit spezifisch verteilen. „Monologisierende Einzelstimmen treten wie mit Spotlight aufgerufen an die Rampe, um zu sprechen; Stimmenbezüge werden stilisiert durch Überlagerungen dargeboten. Dialoge finden nicht statt.“ (Hans-Ulrich Wagner in der Funkkorrespondenz, 25.5.1990)

Regie: Ulrich Gerhardt

Produktion: hör!spiel!art.mix, BR 1990

18. Februar 2009

21.33 Uhr, Deutschlandradio Kultur

Lorenz Schröter: *Die Kinski-Bänder oder Gottes letztes Interview*

San Francisco 1991. Ein Journalist telefoniert mit Klaus Kinski. Hollywoodstars sind nicht einfach, stellen Bedingungen, verlangen Verträge, wollen auf das Titelbild. Und obwohl Kinski nur unter diesen Bedingungen ein Interview geben will, redet er viel und lang. Über Hun-

descheiße in Paris, über Rilke, Coppola, Werner Herzog, Fische, Großschnauzen und Nutten. Der Mann am anderen Ende der Leitung kann nur zuhören und den Windungen des Kinski-Mikrokosmos folgen. So ähnlich muss es den Propheten gegangen sein, die Gottes Wort empfangen. Gott stellte die Bedingungen für ein Interview. Bei dem Telefonat erkältete sich Kinski, kurz darauf starb er. Diese letzten Interviewbänder zeigen einen Weltstar, der stundenlang erklärt, dass er nicht mit sich reden lässt.

Regie: Thomas Wolfertz

Produktion: WDR 2006

20. Februar 2009

22.03 Uhr, SWR2

Juan Allende-Blin: *Traumräume. Ein Dialog zwischen Paul Celan und Novalis.*

„Mich dünkt der Traum eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens, eine freie Erholung der gebundenen Phantasie, wo sie alle Bilder des Lebens auseinander wirft und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein fröhliches Kinderspiel unterbricht.“

Ein Fragment von Novalis, das am Beginn der deutschen Romantik steht und dessen Widerhall der Komponist Juan Allende-Blin in Gedichten von Paul Celan erkennt. In seinem Hörstück versetzt er Paul Celan und Novalis in einen poetisch-musikalischen Dialog.

Regie: Juan Allende-Blin

Produktion: WWR 2007

25. Februar 2009

20.30 Uhr, SR2

Marcus Hammerschmitt: *Polyplay*

Der 16-jährige Michael Abusch wird tot aufgefunden. Seine Leidenschaft galt einem Computerspiel namens „Polyplay“, entwickelt zu Zeiten der „alten“ DDR. Rüdiger Kramer, Oberleutnant der Volkspolizei, soll den rätselhaften Tod des Jungen aufklären. Auch die Stasi scheint sich für den Fall zu interessieren. Abuschs Vater war Republikflüchtling. Kramer beschäftigt sich intensiv

mit dem alten Konsolenspiel und glaubt, dass „Poly-play“ den Zugang zu einer geheimnisvollen virtuellen Welt öffnet.

Bearbeitung und Regie: Barbara Meerkötter

Produktion: WDR 2008

Die Redaktion

Leserbrief

Die neue eXperimenta habe ich wieder mit Interesse gelesen. Für mich sind auch die Ausschreibungen sehr interessant. Regen sie mich doch an, einen Schreibversuch zu starten und etwas einzusenden. Das trübe Wetter birgt die besten Voraussetzungen, um sich hinter dem Schreibtisch zu verkriechen

Barbara Döring

Impressum

Redaktionsanschrift: INKAS – Institut für Kreatives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien und Kulturarbeit e.V., Magister-Faust-Gasse 37, D-55545 Bad Kreuznach und Dr.-Sieglitz-Straße 49, D-55411 Bingen, Telefon & Fax +49 (67 21) 92 10 60, E-Mail: Info@Inkas-ld.De

Herausgeber: Rüdiger Heins

Redaktion: Ellen Auler (ea), Edgar Helmut Neumann (ehn), Toni Reitz – Schriftleitung (tr)

Korrespondenten: Carla Capellmann – Television (cc), Anne Mai – Hörspiel (am), Caroline Rezazada – Marginalien (cr), Carmen Weber – Graphik und Bild (cw).

Herstellung: Roswitha Junker – Abschlußkorrektur, Toni Reitz

Auflage: 3.443

Einsendungen: Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an Experimenta@T-Online.De. Für eingesandte Beiträge kann keine Haftung übernommen werden.

Die Rechte an namentlich gekennzeichneten Beiträgen liegen beim jeweiligen Autor. Alle sonstigen Rechte liegen beim Institut für Kreatives Schreiben Bad Kreuznach und Bingen und bei ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-experimenta3

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um umgehende Benachrichtigung.

Bilder: Seite 1 Editorial © Bernd Harlos 2008. Seite 2 Impression © Rüdiger Heins 2004. Seite 5 Susanne Zapp-Groß © Simone Müller 2007. Seite 6 Manhattan, US National Park Service, public domain. Seite 8 Wolken © Jan Zimmer/pixelio 2008. Seite 9 Kuba © NordNordWest 2008 CC-by-sa 3.0. Seite 10 Lidschlag Pressefoto © Martina Hansen und Jan Scholtz 2007. Seite 11 François Villon Urheberrecht abgelaufen. Seite 12 Erdbeere © Knipseline/pixelio 2007. Seite 13 Terrasse des Günderodehauses © Anne Mai 2008. Seite 16 Mohn links © Knipseline/pixelio 2009, rechts © Ernst Rose/pixelio 2008. Seite 18 Creative Writing Uni Mainz oben © Rüdiger Heins 2009, unten © Mirjam Schmitt 2009. Seite 19 Robert Gernhardt © Michael Ströhle 2001 GNU FDL 1.2. Seite 21 Feder © BirgitH/pixelio 2008. Seite 24 Sommer © BirgitH/pixelio 2008. Nicht namentlich gekennzeichnete Bilder der Autoren und Redakteure wurden von ihnen selbst als Privatbilder zur Verfügung gestellt.

Lizenzen: GNU Free Documentation License (GNU FDL)

www.fsf.org/licensing/licenses/fdl.html, Creative Commons-Lizenzen (CC) creativecommons.org.

In der Rechtschreibung folgen wir jeweils den Gepflogenheiten des Autors.